

2. Aufbau und Forschungsansatz

Wer fragt, was in der Musik wirkt, ob und wie Musik therapeutisch wirksam wird, muß sowohl die Musik, als auch den Menschen, der Musik hört oder spielt, beobachten und die Wechselwirkungen zwischen ihnen untersuchen. Würden wir nur die Musik und ihre ergotrope (an sich wirkende) Beeinflussung betrachten, würden wir den Menschen funktionalisieren und uns aus der Beziehung stehlen, um der Musik allein die wirkende Funktion zu überlassen. Würden wir nur den Menschen und sein subjektives Verhältnis zur Musik betrachten, wäre die Musik mehr Ausstattung, mit der man sich schmückt, und ihre tiefenwirksame oder spirituelle Kraft bliebe ausgespart.

Der Übergang zwischen dem Menschen und dem Geheimnis der Musik, das Dazwischen (Inter-esse) im Beziehungsprozeß von Mensch zu Musik und von Musik zu Mensch steht hier im Mittelpunkt des Erkenntnis-Interesses. Den Übergängen von der Wahrnehmung zur Selbstempfindung von Musik und den Übergängen vom seelischen Erleben zum Ausdruck und zur Sprache werden wir hier folgen und genauer zuhören.*

Sucht der Mensch in der Musik etwas Wesentliches, einen Mythos – oder sucht er Entspannung, Genuß, Unterhaltung? Wirkt die Musik nährend oder heilsam? Sicher beides. Unser Interesse gilt der heilenden Dimension der Musik, ihrer tiefenpsychologischen Wirksamkeit und dem daraus sich ergebenden musik-psychotherapeutischen Selbstverständnis.

Musiktherapie als Psychotherapie heißt, die Verantwortung der tiefenwirksamen Musik bei der Behandlung von gefährlichen oder gefährdenden Krisen zu übernehmen, die Möglichkeiten und Grenzen der „musikalischen Chemie“ zu kennen und die Übergänge von verbaler zu nonverbaler Kommunikation in Selbsterfahrung und Methodik anzuwenden.

Wenn wir die Sprache als Musik begreifen oder die Musik sprechen hören, beleben wir im umfassenden Sinne die Verbindungen und ausgleichenden Ergänzungen unserer Zweiseitigkeit: der rechtshemisphärischen Tendenz zur sprachauflösenden Empfindung – und der linkshemisphärischen Tendenz zur sprachlichen Strukturierung. Wir suchen die Übergänge der Worte in ihren empfundenen Bedeutungen, in ihrem tönenden Sinn.

* Wem dieser einführende und erklärende Teil zuviel des Darüber-nach-denkens ist, springe direkt zur Einführung in den 2. Teil, zum Abschnitt 2.7.

2.1 Erkenntnis- Interesse

Wortschöpfungen das Sprachgehör wieder anregen. Der Ton eines Satzes verrät die Musik der Bedeutung.

Ton und Satz *Wo Tonsatz, da Satzton.
Grundsätze sind Vorsätze.
Grundtöne haben Obertöne.
Sie setzen sich mitten ins Gehirn.
Und schwingen im Geist Reich mit.
Gehör nimmt Tonbeziehung wahr.
Geist gibt Satzbedeutung weiter.*

*Wo das Wort der Ton einer Phrase ist
und die Phrasierung den Ton zum Satz bezieht,
da bilden Absätze Tonsätze.
Im Ansatz Zwischensätze setzen.
Der Unterton übertönt das Nebensächliche.
Tönung als Färbung der Zwischentöne.*

*In Umkehrsätzen gibts Wort-Mord.
Tonangebende Muster weben Syntax und Kontext.
Annäherungen gegensätzlicher Intonation.
Nebentöne stören den eintönigen Einklang.
Tonzertrümmerung durch Wortspalterei.*

*Ein Gegensatz sucht seine Versatzstücke
von Wort und Ton, von Satz und Motiv.
Im Tonfall: Umsatz steigert Besitz.
In einem Satz: Besitz entsetzt.*

*Ein Ton-Schritt.
Zwei Motiv-Sprünge.
Drei Satz-Melodie.*

Mit der Annäherung der Sprache an die Musik kann das Denken in musikalische Vorstellungen entführt werden. Es geht um die Improvisation mit den Bedeutungen, das Spiel mit Beziehungs-Ebenen und ihren Zwischenräumen. Durch den Ebenen-Wechsel im Schreibstil zwischen nüchternem, also sachlich-wissenschaftlichem Text in den theoretischen Teilen, Prosa in den

2.4 Die theoretischen und methodischen Werkzeuge

Im Begegnungsprozeß können Sprache, Körper und Musik gleichermaßen Figuren hervorbringen, die das Interesse wecken. Impulse, Motive, Themen kommen in allen drei Bereichen vergleichbar vor. Sie drücken sich über eine Komponente oder über ein Kontaktmuster aus, werden durch das Interesse und die prozeßdiagnostische Empathie als Figur in den Vordergrund geholt und zwischen die Beziehungspartner gestellt. Dabei entsteht der therapeutische Kontakt.

Kontakt

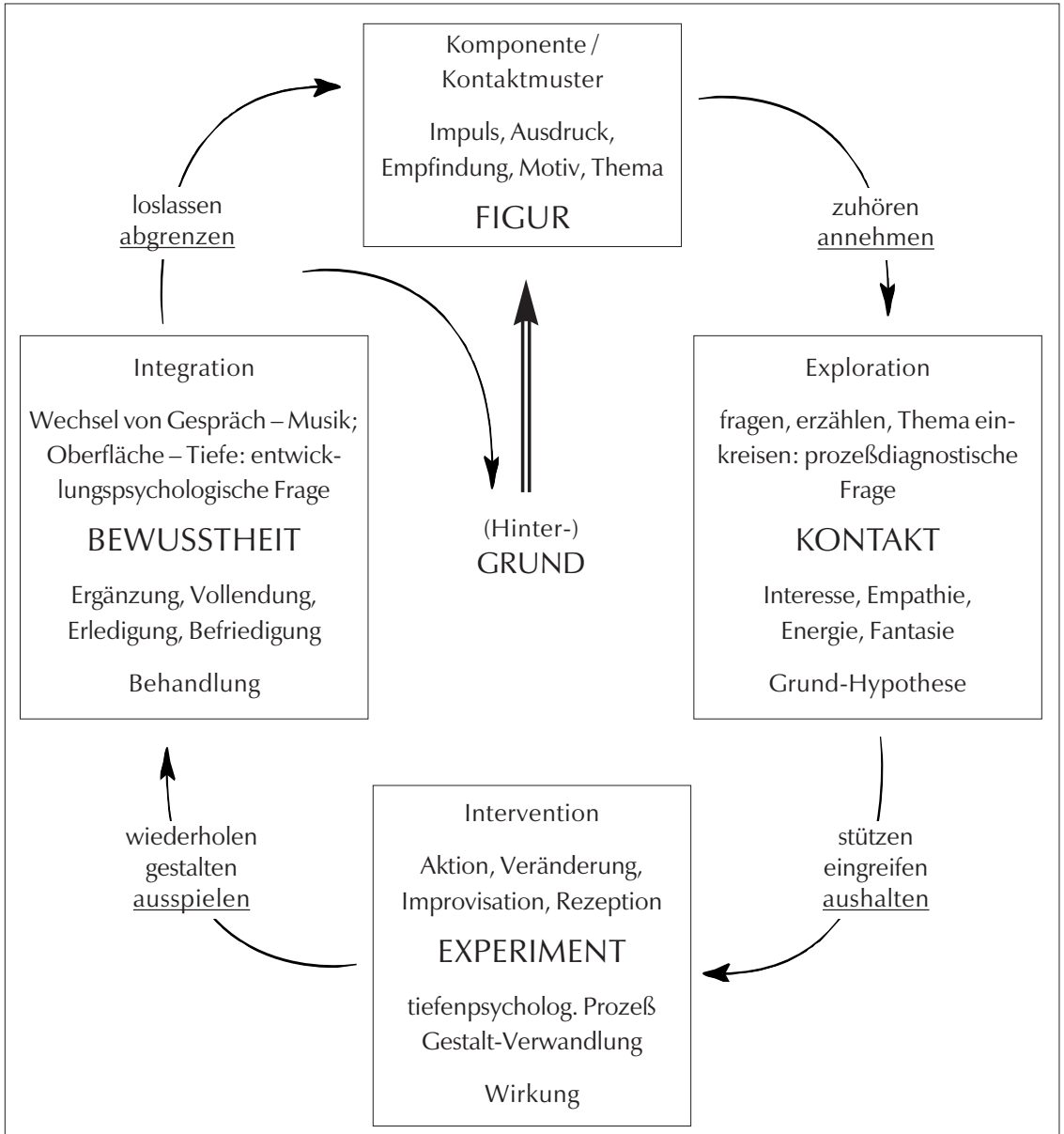
Der Kontakt von Körpern im Sinne von Resonanzkörpern verbindet das innere und äußere Schwingungsfeld im Begegnungsraum Musiktherapie. Kontakt steht im Zentrum der Aufmerksamkeit und entscheidet über die Wirksamkeit. Nicht die Musik an sich wirkt, sondern die Beziehung, in der sie gespielt wird. Das gilt auch für den Gesang der Amsel: Ich höre ihn nur, wenn ich mit dem Tier in Kontakt trete. Kontakt ist eine Energie des erlebenden Zusammenwachsens, er gestaltet den Beziehungs-Prozeß durch Offenheit oder Rückzug, durch Nähe oder Distanz. Ich verstehe den Begriff „Kontakt“* hier als etwas, das durch den ganzen Körper wahrgenommen wird, auch durch Geist oder Seele. Das Ganz-Körperliche bezieht sich auf ein anderes Ganz-Körperliches, nimmt den Kontakt auf, bricht ihn ab, unterbricht den Fluß oder durchbricht Grenzen. Der ganze Körper empfindet, manchmal unbewußt oder hintergründig, eine Verbindung zu sich oder zum anderen: es entsteht ein Resonanzgefühl.

Der menschliche Körper ist physisch über die Haut von der Umgebung abgegrenzt. Ein Organismus hat, oft bewußt und vordergründig, das Bedürfnis nach Berührung mit andern Körpern und Organismen wie beispielsweise der Nahrung, den Elementen, der Natur oder eben der Musik und anderen Energiefeldern des Lebens. Der Körper ist das Haus der Sinne. Er vereint die Sinneswahrnehmungen mit der Erlebnis- und Ausdrucksfähigkeit. Schon der frühkindliche Körper ist fähig zum transmodalen Kontakt, das heißt zur Ver-

* Schumacher (1993, 6) verwendet einen anderen Kontaktbegriff. Sie stellt „Kontakt“ an den Anfang des „Gewahrwerdens“ eines Reizes, des „Berührt-seins“ und einer entsprechenden Reaktion darauf und sieht in der „Begegnung“ den gelebten Kontakt, das wirkliche Leben. Die Beziehung schließlich ist das Ergebnis von Begegnung und Kontakt. Diese Differenzierung gilt für die musiktherapeutische Arbeit mit autistischen Kindern. Stern (1992) umreißt die Kontaktfähigkeit des sich entwickelnden Menschen begrifflich durch „vier Selbstempfindungen“, durch die Übergänge in den „Vitalitätsaffekten“ und durch die Fähigkeit zur „transmodalen Intersubjektivität“.

Die vier „a“ der psychotherapeutischen Grundhaltung, annehmen → aushalten → ausspielen → abgrenzen gewährleisten einen verantwortungsvollen Respekt vor den Themen, die zur Behandlung anstehen. Die theoretischen und methodischen Werkzeuge und ihre Begriffsverbindungen um dieses Credo herum sind in der Tabelle 1 nochmals übersichtlich zusammengefaßt:

Tab. 1

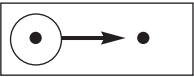


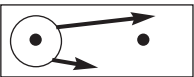



Scheidung, Trennung. Andere Formen der Unterbrechung sind die Blockierung, Verschwiegenheit und Verweigerung. Die stuporösen, mutistischen, autistischen oder katatonen Kontakt-Verweigerungen sind aus dieser Sicht erstickte Notschreie des ungestillten, verletzten oder gequälten Kontakt-hungers.

Mit den Kontaktmustern unterscheiden wir also die Art des Sendens und Empfangens figürlicher Zeichen in Gesprächs-, Gestik- und Spielkultur, das heißt die Art und Weise eines Kommunikationsprozesses zwischen zwei oder mehr Menschen. Ein Ziel der therapeutischen Arbeit besteht darin, Kontaktstörungen in Kontaktfähigkeiten zu verwandeln. So vermag unter Umständen ein Experiment mit der Komponente Form eine projektive Störung in verführerische Überzeugung umzuformen, oder die Vorsicht einer Introjektion kann durch die Komponente Melodie zu einer befreienden Absicht werden, oder ein Durchfall mit ungezielt-deflektiver Kommunikation kann sich über die Komponente Rhythmus in treffsicheren Schlagabtausch verwandeln.

In Tabelle 3 sind die Kontaktmuster nochmals zusammengefaßt, links als Graphik der Kontakt-Störung, in der jeweils deutlich wird, wie die Person A (⊙) den Kontakt zur Person B (•) verfehlt; rechts als Gegenüberstellung von Kontakt-Störung und Kontakt-Fähigkeit.

Tab. 3

<u>Kontakt – Muster</u>	<u>Kontakt – Störung</u>	<u>Kontakt – Fähigkeit</u>
Projektion 	Manipulation, Omnipotenz, Machtmißbrauch	Verführungs-Kunst, Geben-können
Introjektion 	Über-Vorsicht, Hemmung, Fremd-Bestimmtheit	Schutz, Abrenzung, Eigen-Art
Retroflection 	verstopftes, gebremstes Äußerungsvermögen	Rückzug, Selbstkontrolle, Denk- und Zuhörvermögen
Delflection 	durchfallartige Zerstreutheit, Konzentrationsschwäche	Befreiung, Kreativität, Flexibilität
Konfluenz 	Über-Anpassung, Selbst- Verlust, Ich-Schwäche	Bindungsvermögen, Lernfähigkeit, Nehmen-können